Peter Bürcher fehlte bei Bischöfen

Der Churer Generalvikar Martin Grichting hat die Bischöfe von St. Gallen, Basel und den Abt von Einsiedeln angegriffen. Was sagt Peter Bürcher, der Apostolische Administrator in Chur? Bei der letzten Sitzung der Bischöfe fehlte er.

«Bischof Peter Bürcher hat nicht an der Sitzung teilgenommen. Er hat sich kurzfristig entschuldigen müssen», sagte Encarnación Berger-Lobato, Sprecherin der Schweizer Bischofskonferenz. Warum Bürcher nicht an der Videokonferenz teilnehmen konnte, sei nicht bekannt. Der Churer Weihbischof Marian Eleganti hingegen sei an der Sitzung dabei gewesen. Was dieser zur Kritik an Martin Grichting und am Domkapitel sagte, wollte Berger-Lobato nicht sagen.

Bischöfe kritisieren Domkapitel

Laut einer Medienmitteilung der Bischofskonferenz bedauern die Bischöfe, «dass es nicht zur Wahl des neuen Bischofs in Chur gekommen ist. Sie verfolgen die Ereignisse mit Sorge und verbinden sich mit allen Gläubigen des Bistums Chur im Gebet um einen guten Ausgang bei der Suche nach einem Bischof. Sie vertrauen diesen Ausgang der Führung durch den Heiligen Geist an.»

Papst Franziskus hatte dem Domkapitel drei Kandidaten vorgeschlagen. Wie das Protokoll des Domkapitels zeigt, war der Churer Generalvikar Martin Grichting Wortführer, um die Liste zurückzuweisen – was ihm am Ende gelang. Dafür stimmt auch **Franz Imhof**, Attinghausen, und **Roland Graf**, Unteriberg. Für Martin Grichting bedeutete diese Dreierliste «eine feindliche Übernahme des Bistums Chur durch die Bischöfe von Basel, St. Gallen und den Abt von Einsiedeln. Sie haben sich, wie bekannt geworden ist, in Rom direkt massiv in die Bischofsernennung für Chur eingemischt. Das gleiche gilt für die Vertreter des staatskirchenrechtlichen Systems. Ihre erpresserischen Drohungen haben sie ja öffentlich bekannt gemacht.»

«Bistumsexterne Mönche» aufgenötigt

An die Ordinarien von Basel, St. Gallen und Einsiedeln gerichtet, sagte Martin Grichting: «Während die Bistümer Basel und St. Gallen ihre Bischöfe aus dem eigenen Klerus wählen können, versucht man, dem Bistum Chur bistumsexterne Mönche aufzunötigen, die nie als Vikar oder Pfarrer in der Pastoral waren. Es fehlt ihnen die Erfahrung mit den zum Teil schweren pastoralen Problemen unserer Pfarreien. Der Domherr plädiert deshalb für Nichteintreten auf die Liste.»

Umgehend hatten die betroffenen Ordinarien auf Martin Grichtings Vorwürfe reagiert. Bischof Felix Gmür, Bischof von Basel und Vorsitzender der Schweizer Bischofskonferenz: «Es ist erschreckend und traurig zu sehen, wie tief die Gräben im Churer Domkapitel sind und wie wenig das institutionelle Wahlverfahren geachtet wird. Umso mehr braucht es als neuen Bischof einen Brückenbauer.»

Weiterhin Ungewissheit

Die vatikanische Kongregation für die Bischofsernennungen, in der auch der Schweizer Kardinal Kurt Koch mitwirkt, berät nun, wie es nach der Rückweisung der Dreierliste durch das Domkapitel weitergehen soll. Wird dem Papst eine Person aus der Dreierliste zur Ernennung vorgeschlagen, eine neue Dreierliste erstellt oder eine Person vom Papst als kommender Bischof für das Bistum Chur bestimmt? Das Warten auf einen neuen Bischof und die damit verbundenen Ungewissheiten gehen in eine Runde mit unklarem Entscheidungsdatum.

[Raphael Rauch / kath.ch / Eugen Koller]

Persönlich

Vier Könige!

Bitte seien Sie unbesorgt: Ich möchte nicht die Tradition der Heiligen Drei Könige infrage stellen und einen vierten König behaupten. Nein, die Heiligen Drei Könige sind für mich in ihrer christlichen Symbolik sehr überzeugend. Aber ich schaue eben immer wieder mal gerne über meinen religiösen Tellerrand und möchte Ihnen heute ganz kurz die vier Geisteshaltungen des frühen Buddhismus vorstellen: Wohlwollen (metta), Mitgefühl (karuna), Freude (mudita) und Gleichmut (upekkha).

Ich halte diese Geisteshaltungen im schönsten Sinn für königlich, denn sie haben die Kraft, die vielen schrecklichen Emotionen zu verwandeln, die in unserem Zusammenleben ausnahmslos Chaos und grosses Leid verursachen. Wir kennen und fürchten diese Gefühle wohl alle: Verachtung und Ablehnung bis zum Hass, Schadenfreude und Rachsucht, tiefe Resignation und Lebensüberdruss sowie unbändige Gier nach bestimmten Dingen oder Erfahrungen.

Wohlwollen, Mitgefühl, Freude und Gleichmut bilden dazu die seelischen Gegenpole und können auch bei massiven Konflikten Frieden und Heilung bringen. Wohlwollen, Mitgefühl, Freude und Gleichmut werden in der Stille und in der Einsamkeit geschult. Wenn sie in unserem Inneren verankert sind, strahlen sie auf unsere Umgebung aus. Und die Welt um uns herum wird freundlicher … verwandelt sich … Die Tradition dieser Geistesschulung erinnert mich an die Empfehlungen des Jesus von Nazareth, wenn er für die Nächsten- und Feindesliebe wirbt. Und wenn er von sich sagt: «Ich bin das Licht der Welt.» (Joh 8,12).

Anette Lippeck, Stans
anette.lippeck@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Papst rief Josefs-Jahr aus

Mit einem eigenen Schreiben hat der Papst den Katholiken den heiligen Josef als besonderes Vorbild empfohlen. Wie so viele stille Helden in der Pandemie sei der Ziehvater Jesu ein Vorbild an kreativem Mut und Bescheidenheit, Gehorsam, Zärtlichkeit und Verantwortung. Anlass des Schreibens «Patris corde» (Mit dem Herzen eines Vaters) ist die Erklärung Josefs zum Patron der Kirche vor 150 Jahren durch Papst Pius IX. (1846–1878). Mit dem Schreiben ruft der Papst gleichzeitig ein «Jahr des heiligen Josefs» aus, in dem dieses Heiligen besonders gedacht und sein Vorbild inspirieren soll.

[kath.ch/cic/eko]

Urschweizer Kantonalkirchen: Höchstzahl je nach Kirchengrösse

Die Kantons- und Landeskirchen der Urschweiz fordern von Bundesrat und Kantonsregierungen verhältnismässigere Massnahmen zur Bekämpfung der Covid-19-Pandemie. Die Begrenzung auf 30 Personen in Gottesdiensten schränke die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu stark ein.

Mit einem Appell an den Bundesrat melden sich die Landeskirchen der Urschweiz zu Wort. Für Gottesdienste soll die maximale Zahl von Besuchenden an die Grösse der Kirche angepasst werden, dies die Kernforderung der Kirchen an Bundesrat und Kantonsregierungen.

Die verfassungsmässig garantierte Glaubensfreiheit dürfe nicht unverhältnismässig stark eingeschränkt werden. Die mit der zweiten Welle eingeführten Beschränkung von maximal 30 (später 50) Personen in den Kirchen könne nicht als verhältnismässig bezeichnet werden, heisst es in der Mitteilung der Kantonal- und Landeskirchen von Schwyz, Uri, Ob- und Nidwalden.

35 Prozent Ausschöpfung vorgeschlagen

Je nach Grösse der Kirche entspreche die absolute Zahl von 30 Personen mal der Hälfte, mal höchstens 10 Prozent des Platzangebots. Die Kirchen verlangen, dass für Gottesdienste eine relative Beschränkung eingeführt wird. Sie erachten ein Ausschöpfen der ordentlichen Sitzplatzkapazität von 35 Prozent unter Beachtung der Maskenpflicht und der Abstandsregeln als angemessene und verhältnismässige Lösung. Zudem wäre diese leicht überprüfbar. Die Forderung werde vom Generalvikariat der Urschweiz mitgetragen. Die geltenden Vorschriften würden viele Menschen vom Empfang der Sakramente ausschliessen. Immer mehr müsse an grösseren Orten Gottesdienstbesuchern den Zugang zur Messe verweigert werden. [pd/kath.ch/eko]

Kirche Schweiz

Aufstockung des Genugtuungsfonds

Ende 2016 hat die Schweizerische Bischofskonferenz (SBK) die «Kommission Genugtuung für Opfer von verjährten sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld» ins Leben gerufen. Gleichzeitig wurde ein Genugtuungsfonds geäufnet, um den Opfern von verjährten Übergriffen Genugtuungsbeiträge ausbezahlen zu können.

Der Genugtuungsfonds wird von der SBK, der Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz (VOS'USM) und der RKZ finanziert. Seither wurde der Fonds bereits dreimal aufgestockt. Gemäss Hochrechnung wird der Genugtuungsfonds per Ende 2020 grösstenteils aufgebraucht sein. Deshalb hat die SBK zum vierten Mal eine Realimentierung des Fonds um weitere 300 000 Franken genehmigt. [SBK/eko]

Kanton Uri

Pfarrer für Spiringen gesucht

Die Kirchgemeinde Spiringen mit der dazugehörigen «Enklave» Urnerboden liegt im Urner Schächental und sucht auf den 1. März dieses Jahres einen Pfarrer für die rund 800 Pfarreiangehörigen. [eko]

Neue Religionspädagogin im Seelsorgeraum Altdorf

Per Ende Schuljahr 2021 wird der Altdorfer Religionspädagoge **Stefan Amberg** (seit 2016) in seine Wohnortspfarrei Buochs ziehen. **Larissa Scherer** hat sich entschieden, per 1. August in einer 100%-Anstellung im Seelsorgeraum als Religionspädagogin mitzuarbeiten. Im Sommer wird sie ihre Ausbildung am Religionspädagogischen Institut in Luzern abschliessen. [DK/eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 2-2021 steht auf einer Zusatzseite das Hirtenwort der Schweizer Bischöfe zur Weihnachtszeit und auf der anderen steht die biblische Weihnachtsgeschichte auf dem Prüfstand. Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2021/

Neuer Seelsorger für Amsteg, Bristen, Silenen

Im kommenden Jahr wird es zu einer grossen personellen Veränderung in Amsteg, Bristen und Silenen kommen. **Bruno Werder**, der im Sommer 2009 die drei Pfarreien übernommen hat, wird auf Ende August 2021 seine Aufgabe als Pfarradministrator abgeben. In Zusammenarbeit mit dem Dekan und dem Generalvikariat Urschweiz ist es gelungen, in der Person von **Jozef Kuzár** einen neuen priesterlichen Seelsorger für unsere drei Pfarreien zu gewinnen.

Jozef Kuzár, geboren 1974, zurzeit Pfarrer von Wollerau und Schindellegi, ist bei uns kein Unbekannter, da er schon von 2003 bis 2005 in Amsteg und Bristen tätig war. Ab dem 1. September wird er in einem Teilpensum zusammen mit Diakon Ernst Walker für die Seelsorge zuständig sein. Gleichzeitig übernimmt er auch die Aufgaben als priesterlicher Seelsorger und Pfarradministrator im Seelsorgeraum Urner Oberland. Als Priester wird er damit in sieben Pfarreien tätig zu sein. Bruno Werder wird weiterhin für Aushilfen zur Verfügung stehen.

[EW/eko]

Neuer Pfarradministrator für das Urner Oberland

Seit dem Tod von Pfarrer Karl Muoser hat Dekan, Pfarrer Daniel Krieg, die Pfarradministratur im Seelsorgeraum Urner Oberland, befristet auf ein Jahr, übernommen. Per 1. September 2021 wird Jozef Kuzár (1974), zurzeit Pfarrer von Wollerau und Schindellegi, die Pfarradministratur im Seelsorgeraum Urner Oberland übernehmen.

Gleichzeitig wird er als Seelsorger in den Pfarreien Silenen, Amsteg und Bristen mitarbeiten.Der Vorstand des Seelsorgeraumes Urner Oberland ist sehr erfreut, dass es gelungen ist, einen neuen Seelsorger für den Seelsorgeraum zu gewinnen. [EW/eko]

Neu Fachstelle Jugend

Die Urner Landeskirche hat eine neu gestaltete Webseite. Die Jugendseelsorge Uri (JUSESO Uri)heisst neu Fachstelle Jugend der röm.-kath. Landeskirche Uri.

Die E-Mail-Adresse juseso@kath-uri.ch kann ab sofort nicht mehr verwendet werden. Die neue E-Mail-Adresse lautet:

jugend@kath-uri.ch. [FB/eko]

Mettlers Seelsorge-Kanäle: WhatsApp + Instagram

Jeden Tag verschickt Stefan Mettler (38), seit 2014 Pfarreiseelsorger in Ingenbohl-Brunnen, einen Impuls, eine Bibelstelle oder ein Gebet auf WhatsApp. Dazu Bilder aus der Natur, die der Extremsportler selbst erkundet. Ein niedrigschwelliges Corona-Projekt – und ziemlich erfolgreich.

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Stefan Mettler, Pfarreiseelsorger in Ingenbohl-Brunnen: «Posten macht ja auch Spass – und ich lebe damit meine eigene Spiritualität.» Bild: zVg

Sie bieten Impulse auf WhatsApp und Instagram an. Warum?
Stefan Mettler: Die Impulse stehen für «leben.lieben.leidenschaft» – so heisst auch mein Instagram-Account. Es geht um das, was unser Leben ausmacht. Die Liebe verbindet uns. Und als Bergläufer bin ich viel in der Natur draussen. Ich komme an schöne Stellen, kann Fotos machen und diese dann weiterverarbeiten. Fotos, die Trost, Halt und Hoffnung vermitteln.

Warum eignen sich WhatsApp und Instagram auch für die Seelsorge?
Weil sie niedrigschwellig sind. Zurzeit folgen mir auf WhatsApp und Instagram 450 Menschen. Das sind mehr Menschen, als vor Corona-Zeiten sonntags bei uns in die Kirche kamen. Die Kirche muss auf die Menschen zugehen – nicht umgekehrt. Viele sind auf WhatsApp und Instagram unterwegs. Also sollten wir auch diese Kanäle bedienen.

«Die Kirche muss auf die Menschen zugehen – nicht umgekehrt.»
Stefan Mettler

Was macht den Charme von WhatsApp und Instagram aus?
Das Angebot kostet nichts. Es kann unkompliziert abonniert werden. Es genügt, im Handy in den Kontakten die Nummer 076 481 57 36 unter «WhatsApp Gebet» abzuspeichern. Dann eine Nachricht an die angegebene Nummer mit dem Text «Start Gebet» und dem Vor- und Nachnamen schicken. Und schon gibt es jeden Tag einen Gedanken, einen Impuls, eine Bibelstelle oder ein Gebet. Die Botschaften sind kurzgehalten. Sie kosten nicht viel Zeit. Sie sprechen eine Sprache, die Jung und Alt erreicht.

Antworten Ihnen die Menschen auch?
Ja. Ich bekomme öfter Nachrichten à la: «Hey, das Zitat von heute spricht mich an. Das tut mir gut.»

Welche Bildstrategie verfolgen Sie?
Ich achte darauf, dass Bild und Text zusammenpassen. Wenn ich in den Bergen bin und einen schönen Felsen fotografiere, suche ich ein Fels-Zitat wie: «Gott, du bist mein Fels.» Wenn ich beim Joggen auf eine Schafherde treffe, kommt mir das Bild von Gott als dem guten Hirten. Er achtet auf jedes Schaf, vergisst keines, lässt niemanden im Stich.

Welche Hashtags eignen sich für die Glaubenskommunikation?
#Glaube, #Liebe, #Hoffnung, #Jesus, #Christus, #Kirche, #Lebenssinn, #Orientierung, #Halt, #Kraft. Mir ist es wichtig, nicht nur #Jesus-Hashtags zu verwenden. Ich möchte auch Leute ansprechen, die sich für Spiritualität und Glauben interessieren, aber nicht kirchlich sozialisiert sind.

Entsteht manchmal auch ein Gespräch – und aus dem Bilderverschicken wird digitale Seelsorge?
Viele Abonnenten kennen mich persönlich. Sie sind aus meiner Gemeinde oder meinem Umfeld. Das lässt sich nicht immer in «online» und «offline» trennen. Manchmal bekomme ich aber schon einen Brief als Reaktion. Oder die Menschen schreiben mir eine WhatsApp-Nachricht über ihre Sorgen, zum Beispiel: «Mein Mann ist im Spital …» So etwas kann ich nicht ignorieren. Ich versuche, darauf einzugehen.

Haben Sie sich ein Follower-Ziel gesteckt?
Nein. Aber der Aufwand ist der gleiche ob für 450 oder 10 000. Ich habe mir aber ein zweites Handy angeschafft, um das besser von meinem Privatleben zu trennen.

Was sagen Sie Kolleg*innen, die sagen: Ich bin doch jetzt schon mit meiner Pfarrei überfordert – ich kann nicht auch noch Digital-Seelsorge machen.
Es ist kein Hexenwerk. Aber man muss Lust darauf haben und mit dem Computer versiert umgehen können. Ich kann die Posts in ein paar Minuten erstellen. Natürlich ist da auch etwas Denkarbeit im Vorfeld dabei. Aber das macht ja auch Spass – und ich lebe damit meine eigene Spiritualität. Ich fühle mich von den Posts ja selbst auch angesprochen.

* Stefan Mettler (38) ist Pfarreiseelsorger in Ingenbohl-Brunnen, Schweizergardist, ehemaliger Polizist und Extremsportler.
Anleitung zum kostenlosen WhatsApp-Abo:
www.instagram.com/p/B_X-KRIBN2i/

Frauenpriestertum gefordert

Laien – also auch Frauen – sollen zum Priesteramt zugelassen werden. Das fordert die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ).

Der Vorstoss kommt aus Basel. Die Landeskirchen beider Basel werden am Ball bleiben, sagt Ivo Corvini.

Die RKZ hält das neue Ziel in ihrem Papier «Strategie- und Mittelfristplanung für die Jahre 2020 bis 2023» fest.

Der Vorstoss hat eine Vorgeschichte

Im Jahr 2014 nahmen die katholischen Stimmbürger der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt die sogenannte «Gleichstellungsinitiative» mit jeweils über 80-Prozent Ja-Stimmenanteil an.

Diese will, dass die beiden Landeskirchen die Gleichstellung von Mann und Frau bei den kirchlichen Weiheämtern «in verschiedener Form immer wieder auf die Bühne» bringen, wie der damalige Basler Kirchenratspräsident Christian Griss-Elber gegenüber der Presseagentur Kipa sagte.

Im Jahr 2016 begleitete eine vierköpfige Delegation der katholischen Landeskirchen Basel-Land und Basel-Stadt die Pilgerinnen und Pilger des Projekts «Kirche mit*» nach Rom. Dort übergaben die Basler eine Bittschrift mit den Forderungen der «Gleichstellungsinitiative» dem Vatikan.

Nun liegt der Ball bei der RKZ

Der Präsident der Landeskirche Basel-Landschaft, Ivo Corvini, ist überzeugt, dass die RKZ die Anliegen Frauenpriestertum und Gleichberechtigung von Laien und Geweihten in den Dialog mit der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) einbringen wird. Für die Umsetzung «ist aber nicht die RKZ, sondern die pastorale Seite zuständig – das auch aufgrund der Religionsfreiheit», sagt Ivo Corvini.

Gefährdete Sakramente

Die Anliegen müssten im «regelmässigen Dialog mit der Bischofskonferenz» immer wieder eingebracht werden. Denn es gehe um das Anliegen der katholischen Menschen, welche das Bedürfnis nach priesterlichen Handlungen haben. Zu diesen zählt auch die Spendung von Sakramenten.

Wegen des Priestermangels werde das Spenden der Sakramente immer schwieriger. Darum müsse nach «guten und praktischen Lösungen» gesucht werden. Für eine solche Lösung hat Ivo Corvini bereits ein Beispiel: «Ich habe schon von Ausnahmebewilligungen für priesterliche Handlungen gehört, die der Papst jemandem geben kann, wenn sie vom zuständigen Bischof beantragt werden.» Das wäre ein Anknüpfungspunkt, sagt der Landeskirchenpräsident.

Zusammenspiel und gemeinsame Angelegenheiten

Die RKZ ist zwar in erster Linie für die Finanzen zuständig und die Bischöfe für die Pastoral. Ivo Corvini präzisiert aber: «So einfach und klar ist diese Aufgabenteilung nicht. Es gibt sehr viele gemeinsame Angelegenheiten. Und dort kommt es auf das Zusammenspiel an.»

Urs Corvini ist Rechtsanwalt. Er glaubt an dieses Zusammenspiel. Denn für ihn sei sein kirchliches Engagement keine Pflichtübung, für die er als Landeskirchenpräsident einstehen muss. Er spricht vielmehr von einer «Herzensangelegenheit». Denn in der Kirche gehe es um Glauben.

Eine «Herzensangelegenheit»

«Und glauben ist eine Herzensangelegenheit. Glauben heisst auf Lateinisch credere, was von ‹cor dare› – das Herz geben – kommt», sagt der engagierte Katholik und Lateiner. Auf ihrer letzten Plenarversammlung haben zwei Drittel der online Anwesenden den Basler Vorstoss unterstützt – ein Drittel war dagegen.

Im Frühjahr treffen sich elf Vertreter der RKZ mit den Bischöfen. Auch dann wird die Frauenfrage zum Thema werden. Nun auch mit klarem Auftrag der Delegierten.

Georges Scherrer / kath.ch / eko

Ihre Meinung...

Weiterhin willkommen

Liebe Leser*innen,
gerne veröffentlicht das Pfarreiblatt Uri Schwyz ihre Meinung zu veröffentlichten Artikeln gemäss unseren Richtlinien. [eko]

pfarreiblatt@kath.ch

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
9.1.: Pia Brüniger
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Evangelischer Gottesdienst
10.1., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Die Erfindung der Ungleichheit
Was sagt uns eigentlich die Paradiesgeschichte punkto Gleichberechtigung von Mann und Frau wirklich? Carel van Schaik und Kai Michel haben sich nach dem «Tagebuch der Menschheit» nun auch diesem Thema gewidmet. Sie sprechen darüber, was uns biblische Geschichten zur kulturellen Evolution sagen, weshalb Frauenbenachteiligung entgegen einiger aktueller Stimmen nicht in der Natur begründet liegt und seit wann diese Benachteiligung vorliegen.
10.1., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven. Langeweile, eine mystische Übung
Während der verordneten Corona-Pause galt für viele «ja keine Langeweile, keine Leere zulassen». Doch für den Theologen und Autor Pierre Stutz ist genau das der Moment, in dem sich die Chance auftut, etwas mehr zu erleben. Für Mystiker*innen ist die Langeweile, das Nichts-Tun oder die Leere nämlich jener Ort, an dem sich etwas vom Geheimnis des Lebens auftun kann.
10.1.: 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
10.1.: Mary-Claude Lottenbach, Lauerz
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

Mi, 6.1.: Erscheinung des Herrn
Drei Könige, Lesejahr B
Jes 60,1–6; Eph 3,2–3a.5–6;
Mt 2,1–12

10.1.: Taufe Jesu Lesejahr B
Jes 42,5a.1–4.6–7; Apg 10,34–38;
Apg 10,34–38

«Wir steuern auf einen pastoralen Notstand zu»

Von Finanzen bis zum Frauenpriestertum: Die Kantonal- und Landeskirchen haben zig Fragen auf ihrer Plenarversammlung virtuell diskutiert. Auch das Bistum Chur gab zu reden.

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Der Churer Generalvikar Martin Grichting beschimpft die Ordinarien von Basel, St. Gallen und Einsiedeln – aber auch die Landeskirchen. Sie hätten die Bischofswahl beeinflusst.

Renata Asal-Steger:* Die RKZ ist in keiner Weise involviert. Aber die nicht mehr übersehbaren tiefen Gräben sind besorgniserregend und belasten die katholische Kirche über die Bistumsgrenzen hinaus. Deshalb haben wir die Situation in unserem offenen Brief an die Bischofskonferenz angesprochen. Sie muss auf dem gemeinsamen Weg zur Erneuerung der Kirche zur Sprache kommen.

In den Ergebnissen der Plenarversammlung ist von steigenden Ansprüchen der Landeskirchen mit Blick auf die RKZ die Rede. Worum geht es da?

Es gibt viele Fachfragen, bei denen die Landeskirchen froh sind, wenn sie Expert*innen beiziehen können. Das Generalsekretariat ist viel mehr gefordert als noch vor ein paar Jahren.

Ein konkretes Beispiel ist die Zukunft der Migrationspastoral. Kantonalkirchliche Entwicklungen müssen aufeinander und auf gesamtschweizerische Prozesse abgestimmt werden. Dafür ist die Kompetenz des Generalsekretariates unerlässlich.

Noch managt vieles Daniel Kosch. Ende 2022 wird er pensioniert. Wer wird sein Nachfolger?

Wir nutzen diese Zäsur, um zu klären, wie wir in Zukunft aufgestellt sein wollen.

Die finanzielle Situation ist ambivalent: 2019 machten die meisten Landeskirchen Überschüsse. 2020 dürfte coronabedingt auch finanziell ein Desaster werden.

Von einem Desaster zu sprechen ist verfrüht und zu pauschal. Es ist mit grossen Unterschieden zu rechnen. Die Kirche kann in Genf und Neuenburg keine Kirchensteuern erheben und lebt von Spenden. Diese sind massiv eingebrochen. Deshalb haben sie um einen teilweisen Erlass des RKZ-Beitrags gebeten. Dem tragen wir Rechnung. Wir sind solidarisch unterwegs, hoffen aber, dass die Ausfälle anderswo geringer ausfallen werden.

Renata Asal, Luzern, präsidiert zurzeit den gesamtschweizerischen Zusammenschluss von kantonalkirchlichen Organisationen (RKZ). Bild: zVg

Gab es eine Nachlese mit Blick auf die Konzernverantwortungsinitiative (KVI): Wie politisch darf Kirche sein?

Zusammen mit der Bischofskonferenz haben wir eine Aufarbeitung der Abstimmungsdebatte angekündigt. Zugleich wurde festgehalten, dass wir dafür einstehen, dass die Kirchen ihre Kernanliegen auch in Zukunft in die politischen Debatten einbringen. Die Frage beschäftigt zurzeit auch das Bundesgericht, dessen Entscheid zu berücksichtigen sein wird.

Zur KVI selber hat die RKZ sich nicht geäussert. Auch die meisten Landeskirchen blieben neutral. Unter den Privatmeinungen der Präsidenten fanden sich sowohl Pro- wie Contra-Stimmen.

Nach der KVI ist die «Ehe für alle» das nächste heisse Eisen. Die Ehe ist ein weltlich Ding! Und für weltliche Fragen ist doch die RKZ zuständig …

Nach römisch-katholischem Verständnis ist die Ehe ein Sakrament und viele Fragen rund um die «Ehe für alle» haben eine starke ethische Dimension. Deshalb ist primär die Bischofskonferenz zuständig. Sollte ein RKZ-Mitglied beantragen, dass wir uns positionieren, müsste die RKZ klären, ob und wie sie sich äussert. Aber noch hat niemand einen Vorstoss eingebracht.

Ein Vorstoss aus Baselland fand eine Mehrheit: Die RKZ macht sich für die Öffnung des Priesterberufs für Laien im Allgemeinen und für Frauen im Besonderen stark. Warum?

Katholische Frauen sind in der Kirche nicht gleichberechtigt. Wichtige Leitungsaufgaben, die Zulassung zu einem Weiheamt und das Spenden der meisten Sakramente sind ihnen aufgrund ihres Frauseins verwehrt. Das ist stossend. Die katholische Kirche vertritt, dass alle Menschen die gleiche Würde haben. Zur gleichen Würde gehören aber auch gleiche Rechte. Gleiche Würde und gleiche Rechte – das gehört zusammen. Frauen möchten Kirche mitgestalten und ihr ein Gesicht geben, das auch weibliche Züge haben.

Hinzu kommt, dass wir in der Schweiz auf einen pastoralen Notstand zusteuern, gerade was die wichtige Frage der Feier der Sakramente betrifft. Gleichzeitig haben wir überzeugte und gut ausgebildete Laien, Frauen wie Männer, die gerne die Sakramente spenden und pastorale Leitungsverantwortung übernehmen würden – aber nicht dürfen. Das gilt auch, aber nicht nur für das Priesteramt. Mit ihrer Forderung setzt sich die RKZ für eine Kirche ein, die sich erneuert, um an Leuchtkraft und Glaubwürdigkeit zu gewinnen.

Es gilt eine Obergrenze von 50 Menschen pro Gottesdienst. In manchen Kantonen sind die Regeln noch strenger. Wäre das nicht eine Kernaufgabe der RKZ, sich dafür einzusetzen, dass die Kantone die Regelungen lockern?

Für die Beziehungen zum Bundesrat ist die Bischofskonferenz zuständig. Wir haben aber die Bischöfe gebeten, in den Verhandlungen mit dem Bund darauf hinzuwirken, dass die Grösse des Kirchenraumes berücksichtigt wird und darauf hingewiesen, dass die staatskirchenrechtlichen Körperschaften in dieser Frage auch mit den Kantonsregierungen im Gespräch sind.

Zudem macht die Entwicklung während der letzten Wochen deutlich, dass ein Rückgang der Infektionen oberste Priorität haben muss. Es wäre falsch, den Eindruck zu erwecken, den Kirchen sei die Zahl der Gottesdienstbesucher*innen wichtiger als der Schutz der Bevölkerung und der besonders gefährdeten Personen.

* Renata Asal-Steger (60) ist Präsidentin der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ). Das ist der gesamtschweizerische Zusammenschluss von kantonalkirchlichen Organisationen.

«… und Gott sprach …»

Hirtenwort zur Weihnachtszeit der Schweizer Bischöfe und Territorialäbte zur Würde des Wortes Gottes.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben

Papst Franziskus hat mit dem Apostolischen Schreiben «Aperuit Illis» vom 30. September 2019 allen Gläubigen die Wichtigkeit der Beziehung zum lebendigen Wort Gottes in Erinnerung gerufen. Das Ewige Wort, das von Anfang an beim Vater war, ist in Jesus Christus Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (vgl. Joh 1).

Dieses Geheimnis dürfen wir in den Weihnachtsfesttagen erneut staunend meditieren. Der Geist Gottes ist überall da gegenwärtig, wo das Wort Gottes gehört und meditiert wird.

Dem Papst ist eine lebendige und horchende Beziehung mit dem Wort Gottes ein grosses Anliegen. Darum schreibt er: «Wir verspüren […] die dringende Notwendigkeit, uns mit der Heiligen Schrift und dem Auferstandenen eng vertraut zu machen, der nie aufhört, das Wort und das Brot in der Gemeinschaft der Gläubigen zu brechen. Aus diesem Grund müssen wir zu einer ständigen Vertrautheit mit der Heiligen Schrift gelangen, sonst bleibt das Herz kalt und die Augen verschlossen, da wir, wie wir nun einmal sind, von unzähligen Formen der Blindheit betroffen sind.»

Um dieses Anliegen zu stärken, hat Papst Franziskus einen Sonntag des Wortes Gottes festgelegt, der jährlich am 3. Sonntag im Jahreskreis, Mitte Januar, begangen wird. Wir Bischöfe und Territorialäbte nehmen das Anliegen des Papstes gerne auf und wenden uns an alle Gläubigen, zumal die internationale Katholische Bibelföderation 2020 ein Jahr der Bibel ausgerufen hat.

Wir möchten hier mit ein paar Überlegungen die Aufmerksamkeit vor allem auf die Verkündigung des Wortes Gottes in der Liturgie lenken. Die neue Übersetzung der Heiligen Schrift, die in unseren Gottesdiensten seit einigen Jahren in Gebrauch ist, will uns zum neuen und tieferen Hinhören einladen.

Heilige Schrift als Ort der Begegnung mit Gott

Dem Zweiten Vatikanischen Konzil war es ein wichtiges Anliegen, die Heilige Schrift den Gläubigen näher zu bringen. Für lange Zeit war aus dem Blick geraten, dass Gott in der Heiligen Schrift auch heute noch zu den Menschen spricht. Schon die Erzählung von der Schöpfung der Welt gibt Zeugnis davon, dass alles erst durch das Wort Gottes wurde. Das Wort Gottes ist ein schaffendes und immer wieder neuschaffendes Wort. Als die Fülle der Zeit gekommen war, wurde das Wort Gottes Mensch, so bezeugt das Johannesevangelium die Geburt Jesu Christi (vgl. Joh 1). Es ist derselbe Christus, der zum Ende der Bibel verspricht: «Ja, ich komme bald» (Offb 22,20).

So spannt die Bibel einen grossen Bogen von der Erschaffung der Welt bis zur endgültigen Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten. In dieser grossen Zeitspanne lässt sich Gott erfahren, indem sein Wort je neu gehört wird und Antwort durch die Menschen findet. Nach ihrem Selbstverständnis besteht die Schrift nicht einfach aus Texten, die von Gott handeln. Die Bibel ist Ort der Begegnung mit dem einen Gott, der sich in seinem Wort selbst zu erkennen gibt.

Die Bibel berichtet an vielen Stellen davon, dass der Mensch aus jedem Wort lebt, das aus Gottes Mund kommt (Ex 16; Num 11,4–9; Dtn 8,3; Mt 4,4; Lk 4,4.). Es ist schöpferisches und befreiendes Wort. Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte im Osten und Westen betonten in ihren Predigten unentwegt, dass das Wort Gottes Leben ist. Es ist kein leeres Wort, sondern ein lebendiger Aufruf zur Begegnung mit Gott. Die ganze Schrift ist auf ein Du ausgerichtet, auf ein Du, dem es Leben schenken will. Papst Franziskus hat hervorgehoben, dass es der Heilige Geist ist, der durch die Heilige Schrift «den Atem Gottes in die Welt» trägt und das Herz der Gläubigen «mit der Wärme des Herrn» erfüllt.

Es ist Christus selbst, der spricht

Im 20. Jahrhundert entdeckte die Kirche das Wort Gottes wieder mit Freude als Quelle, die nicht nur über Gott spricht, sondern Ort wirklicher Begegnung mit ihm ist. Die Liturgie ist dabei ein besonders wichtiger Ort, wo dem auferstandenen und erhöhten Herrn Jesus Christus begegnet werden kann. Das Zweite Vatikanische Konzil betonte, dass Christus in seinem Wort gegenwärtig ist, denn er ist es selbst, der spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Es ist derselbe Christus, der die Gläubigen im Wort nährt und der in der eucharistischen Speise zu ihnen kommt. In Anlehnung an die Kirchenväter kann man deshalb von einer «Kommunion des Wortes» sprechen.

Sorgfalt im Umgang mit dem Wort des lebendigen Gottes

Von daher versteht sich, dass unsere grösste Sorgfalt auch der «Kommunion des Wortes» gelten muss, wenn wir den Gottesdienst vorbereiten und feiern. Die Lektor*innen, Seelsorger*innen, Diakone, Priester und Bischöfe setzen sich mit den ihnen anvertrauten Abschnitten aus der Heiligen Schrift auseinander und tragen sie aus den eigens dafür gestalteten Büchern vor.

Neue Erfahrungen eröffnen

Im Glaubensbewusstsein vieler Mitfeiernder ist dieses Verständnis des Wortes Gottes nur wenig verwurzelt: dass es tatsächlich nährende Gegenwart Gottes ist. Erwarten wir wirklich, dass uns Christus im Wort entgegenkommt? Rechnen wir damit, dass der im Wort gegenwärtige Herr uns durch sein Wort zusammenführt? Umso wichtiger ist, dass wir uns neu für das Wort Gottes öffnen und uns von ihm berühren lassen.

Was dies bewirken kann, haben die Bischöfe intensiv erlebt, als sie im Jahr 2008 zur Synode über das Wort Gottes in Rom zusammenkamen. Das anschliessende Schreiben von Papst Benedikt XVI. berichtet davon. Es heisst dort: «Gemeinsam haben wir das Wort des Herrn gehört und gefeiert. Wir haben einander erzählt, was der Herr im Gottesvolk bewirkt, haben Hoffnungen und Sorgen miteinander geteilt. All das hat uns bewusst gemacht, dass wir unsere Beziehung zum Wort Gottes nur innerhalb des ‹Wir› der Kirche vertiefen können, im Hören aufeinander und in der gegenseitigen Annahme. […] So konnten wir mit Freude feststellen, dass ‹in der Kirche auch heute Pfingsten ist›».

Wir laden alle Christ*innen ein, mit dem Wort Gottes solche Erfahrungen der Begegnung mit Gott und untereinander zu machen. Das kommende Jahr der Bibel möge dafür Ansporn sein.

Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte

Die Weihnachtsgeschichte auf dem Prüfstand

Die Geschichte um die Geburt Jesu kennt jeder. Alle Jahre wieder ist sie im Weihnachtsgottesdienst zu hören und begleitet uns durch die Weihnachtszeit. Doch hält das, was wir zu wissen glauben, einer Wahrheitsprüfung stand?

Von Angelika Prauss / KNA / eko

Weihnachten feiern Christen in aller Welt. Die Umstände um die Geburt des göttlichen Kindes meint jeder aus den Evangelien zu kennen. Einen informativen wie unterhaltsamen Blick auf die Tatsachen liefert das Buch «Von wegen Heilige Nacht. Der grosse Faktencheck zur Weihnachtsgeschichte» der beiden Theologen Simone und Claudia Paganini.

Die Autoren zerpflücken unterhaltsam gesichert geglaubte Fakten und zeigen fachkundig Widersprüche auf. Bild: zVg

Spätes Interesse an den Fakten

Schnell wird klar: Die Suche nach realen historischen Ereignissen, die sich damals zugetragen haben, ist schwierig. Erst ab dem 18. Jahrhundert sei in der Bibelexegese das Interesse an den Fakten um den historischen Jesus gewachsen. Zunächst hätten mehr dessen Tod und die Auferstehung als das «Highlight» der urchristlichen Verkündigung im Fokus gestanden, so die Autoren.

In den ersten 300 Jahren des Christentums scheine die Geburt Jesu kaum jemanden besonders interessiert zu haben. Die Auswertung der Erzählungen zur Herkunft Jesu – verfasst von gläubigen Christen – werfe deshalb mehr Fragen als Antworten auf.

Autoren hatten theologische Perspektive

Ihnen sei es um eine theologische und weniger um eine historische objektive Perspektive gegangen. Damit beispielsweise Jesus als Nachfahre von König David und damit rechtmässiger Messias anerkannt wird, «muss Jesus der gleichen Stadt wie König David geboren werden – in Bethlehem».

Historische Fehler in Bibel

Simone und Claudia Paganini prüfen, wo in den Evangelien geschilderte Sachverhalte wie die Regentschaften von Herrschern wie Herodes und Augustus historischen Begebenheiten standhalten und wo nicht. Beim Lukasevangelium beispielsweise belegen die Autoren bei der Geburtserzählung «massive historische Fehler», etwa bei der Volkszählung. Zugleich machen selbst die Evangelien nur dürftige Angaben über die Ereignisse der «Heiligen Nacht»; das Matthäusevangelium lasse sie gar ganz aus und konzentriere sich auf den Besuch der Magier.

Römische Autoren waren genauer als die Bibel

Die Autoren zerpflücken unterhaltsam gesichert geglaubte Fakten und zeigen fachkundig Widersprüche auf – um das Datum im Sommer oder Winter, das Geburtsjahr und vieles mehr. Zugleich erfährt der Leser etwa, dass die präzisesten Hinweise über den historischen Jesus nicht in der Bibel, sondern bei römischen Autoren wie Tacitus zu finden sind. Und dass Jesus mutmasslich wohl einige Jahre «vor Christus» geboren wurde.

Keine moderne Geschichtsschreibung

Die Autoren werben zugleich um Verständnis, dass die Evangelien als Quelle nichts mit heutiger Geschichtsschreibung gemein hätten. Gleichwohl hätten die Evangelisten – jeweils ein Pool von Autoren – den Anspruch gehabt, «eine historisch fundierte Erzählung von Leben und Wirken Jesu zu verfassen». Die Menschen damals hätten diese problemlos verstanden; heute gehe man indes anders mit Quellen um und wende strengere, wissenschaftliche Kriterien an. Ist die Weihnachtsgeschichte reine Erfindung?

Ist die Weihnachtsgeschichte angesichts der Fülle vermeintlicher Fehler also reine Erfindung? Dem widersprechen die Autoren. Denn ungeachtet aller historischen Ungenauigkeiten erinnere das Weihnachtsfest einmal im Jahr an die christliche Kernbotschaft: Gott möchte unter den Menschen wohnen und ihnen nahe sein. Angesichts dieser epochalen Zusage «spielen der Ort, das Datum, die Uhrzeit, Menschen und Tiere, die dabei gewesen sind oder eben nicht, nur eine untergeordnete Rolle».

Als einen Grund für die Beliebtheit der Geburtsgeschichte Jesu nennen die Paganinis die menschliche Suche nach «identitätsstiftenden Erzählungen» – gerade auch, als das Christentum sich weiter ausbreitete.

Deshalb habe das Weihnachtsfest in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine immer grössere Bedeutung bekommen. Nachdem damals das Fest der Geburt Jesu erstmals in Rom an einem 25. Dezember gefeiert wurde, habe es in der ganzen christlichen Welt seinen Siegeszug angetreten.

Glaubenswahrheit gibt Mut

Unbestritten sei die Geburt eines Kindes, dessen späteres Leben und Sterben für viele Menschen sehr wichtig geworden sei. Damit die Erinnerung nicht verblasst, sei die bis dahin mündlich weitergegebene Erzählung um Jesu Geburt aufgeschrieben worden – «stilisiert, symbolisch aufgeladen und mit Elementen versehen», die auf moderne Menschen «teilweise befremdlich wirken können».

Dem Kern der Weihnachtsbotschaft tut das aus Sicht der Autoren keinen Abbruch: Die Glaubenswahrheit, dass Gott den Menschen mit Jesus nahe sein will, habe das Leben unzähliger Menschen in der Geschichte mit Hoffnung und Mut erfüllt – und tue es noch heute.

Simone und Claudia Paganini: Von wegen Heilige Nacht. Der grosse Faktencheck zur Weihnachtsgeschichte. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2020, 157 Seiten, 23.90 Franken.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
22. Jahrgang
Nr. 2–2021
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 3 (16.–29.1.): **Do**, 31. Dez.
Nr. 4 (30.1.–12.2.): Sa, 16. Jan.

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Deinen Wegen folgen

**Ewige,
zeige mir deine Wege,
dass ich sie gehe
in Treue zu Dir.**

Nach Psalm 86,11

Text: Eugen Koller, Bild: zVg, Archiv Pfarreiblatt